

Leitartikel

Günter Biemer Zwischen Mores und Moral

Ein Religionslehrer erzählte mir voll Freude, daß er kürzlich Schülerinnen in der Oberstufe des Gymnasiums, an dem er unterrichtet, im Zusammenhang mit einer Themeneinheit über Sexualität Textauszüge aus dem Hohen Lied vorgelegt habe. Dabei habe er zweierlei erlebt: das unmittelbare, lebhaftere Interesse an den Versen, aber auch die Verblüffung, das ungläubige Erstaunen, daß solche Aussagen in der Heiligen Schrift stehen sollen. Er habe die Bibeln austeilend lassen müssen, damit sie den Text nachschlagen konnten. In diesem Themenbereich würden sie der Kirche einfach keine positiven, noch weniger ausdrücklich bejahende Äußerungen zutrauen, meinte mein Gesprächspartner.

Mores lehren

Dieses Vorurteil gegenüber kirchlichen (Lehr-)Äußerungen ist nicht nur bedauerlich; es ist schlimm. Gerade in einem Stadium ihres Lebens, in dem junge Menschen auf Rat und Dialog, auf Verständnis und Weisung für die Kultivierung ihrer sexuellen Fähigkeiten angewiesen sind, halten nicht wenige die Lehrer der Kirche und ihre Lehren für lebensrestringierende Zuchtmeister nach dem alten Motto: „Ich wolt dich gar wol mores leren.“¹ Zweifellos wäre mutatis mutandis ähnliches über das Verhältnis Erwachsener zu den Sexualnormen der kirchlichen Lehre zu sagen, doch ich beschränke mich im folgenden auf den Bereich der Jugendlichen. „Mores“ steht in diesem Zusammenhang für beigebrachte Verhaltensnormen, bei deren Befolgung nicht nach Einsicht und Verständnis der Betroffenen gefragt wird und in deren Gefolge Sanktionen unausweichlich sind: „Der liebe Gott sieht alles und hat dich längst entdeckt“, glaubt Hildegard Knef, die Situation karikieren und das Verfahren der Kirche kritisch decouvrieren zu müssen.

Als Seelsorger ist man da in einer vertrackten Situation; denn – so seltsam das klingen mag – Jugendliche und Kirche haben ein gemeinsames zentrales Anliegen: die echte, authentische, eigenverantwortliche Gestaltung des Lebens, auch und gerade der Sexualität, also das Anliegen *moralischen* Verhaltens. Wie das aus der Sicht und Situation Jugendlicher aussieht und mit welchen lehramtlichen Äußerungen dabei Gemeinsamkeit oder Kollision besteht, soll kurz aufgewiesen werden.

Von der sexuellen Revolution . . .

Nach dem Kinsey-Report aus den 50er Jahren und analogen Untersuchungen über Jugendliche (Michael Scho-

¹ H. Sachs, Der Krämerkorb, V. 303.

field, 1969) schienen Enthaltensamkeit im sexuellen Bereich, Triebaufschub, Verzicht auf Selbstbefriedigung als das abweichlerische Verhalten einer lächerlichen Minorität. Im Zusammenhang mit der Studentenprotestbewegung der späten 60er Jahre wurde das Globalziel Emanzipation auf den Sexualbereich ausgedehnt. Das führte so weit, daß H. Kentler in seiner „Sexualerziehung“ (1970) sogar die Erziehungsbemühung zur Ehefähigkeit bereits als repressive Sexualerziehung angriff. Daß die katholische Sexualpädagogik dabei im besonderen zum Ziel von Aggressionen wurde, verwundert nicht², wenngleich man Auseinandersetzungen, wie etwa mit sexualpädagogischen Arbeiten K. Tilmanns, dabei vergeblich sucht. Die Debatte jener Jahre in der Konstellation der Aufklärungswelle (Oswald Kolle), der „kommerziellen Verbreitung von Pornographie, der Wiederaufnahme radikaler Sexualtheorien durch Teile der außerparlamentarischen Opposition (Wilhelm Reich) und einiger praktischer Experimente in dieser Richtung (Kommune)“ hat zweifelsohne mit dazu beigetragen, daß in der zweiten Hälfte der 60er Jahre in kurzer Zeit eine deutliche altersmäßige Vorverlegung der Koituserfahrung der Jugendlichen stattfand, die von Psychologen und Pädagogen als ein Erdbeben in der Geschichte des Sexualverhaltens bezeichnet wurde³.

... zur monogamen
„Moral“

Doch das in der Folge von den Massenkommunikationsmedien häufig gezeichnete Bild eines sexuellen Chaos im Verhalten Jugendlicher war mehr die Abbildung der Phantasie der Verfasser solcher Darstellungen als die repräsentative Erfassung wirklicher Praxis. Schon damals verwiesen Forscher darauf, daß sich die Jugend als „ausgesprochen an Liebe, Treue und Ehe orientiert (erweise) ... und Partnerbeziehungen durchlaufe, die oft auf Zuneigung, Dauer und Ausschließlichkeit gerichtet sind“⁴. Heute wird durch die Untersuchung des Jugendwerks der deutschen Shell bestätigt, daß sich die Lebenspraxis der Jugendlichen auch im sexuellen Bereich in einer gewissen Vielfalt entwickelt. So erscheint in den „Biographischen Porträts“ (im Band 2) in der Beschreibung von Gabi (14 Jahre) die Äußerung: „Vor der Ehe miteinander zu schlafen, das halte ich für falsch“; im Lebenslauf von Anke die Aussage: „Geschlafen habe ich mit dem zweiten (Freund); da war ich 15.“ In der biographi-

² H. Kentler, *Sexualerziehung*, Reinbek b. Hamburg 1970, 47–69.

³ Vgl. die Ergebnisse der Untersuchung des Jugendwerks der Deutschen Shell, *Jugend '81*, I, 181, mit den Beiträgen von U. Undeutsch und H. Scarbath, in: F. Henrich – R. Bleistein, *Jugend zwischen Schonraum und Emanzipation*, München 1972.

⁴ Anm. H. Scarbath, *Neue Moral der Jugend?*, in: *KatBl* 98 (1973) 610 f.

schen Skizze von Sigi (19 Jahre) findet sich die Bilanz nach einer zu Ende gegangenen Partnerschaft, daß er für echte Partnerschaft noch nicht reif sei und dies aus der bisherigen Verbindung gelernt habe.

So läßt sich sagen, daß den meisten Jugendlichen heute mit früheren Generationen die Hochschätzung monogamer Verbindungen gemeinsam ist und der damit verbundenen Werte von Liebe, Treue und Ehrlichkeit. Die besorgniserregende Zahl nichtehelicher Partnerschaften erwächst allem Anschein nach aus der Mischung von liberaler Toleranz und Anonymität einer wertpluralistischen Gesellschaft, in der junge Menschen schon vor ihrer Befähigung zur Erfassung der Tragweite ihres eigenen Handelns und der damit verbundenen potentiellen Störung und Zerstörung (von Werten) in eigenständiges Leben entlassen werden. Nicht zu Unrecht weist ein gründlicher Kenner der Jugendsituation jetzt darauf hin (W. Hornstein), daß trotz aller Liberalität der individuelle Jugendliche Sexualität unter Umständen nicht weniger konfliktgeladen und dramatisch erfahre als frühere Generationen und ihm in ähnlicher Weise die offene Gesprächsmöglichkeit über sein Gefühl fehlt, während sich die sexuelle Aufklärung auf biologische und technische Informationen beschränkt.

Moral statt Mores mit
lehramtlicher Hilfe?

Ein Nord-Süd-Gefälle in lehramtlichen Äußerungen ist unverkennbar, wenn man Humanae Vitae und Familiaris Consortio mit dem Hirtenschreiben der deutschen Bischöfe „Zu Fragen der menschlichen Geschlechtlichkeit“ (1973) sowie den Texten der Synode über „Christlich gelebte Ehe und Familie“ und „Sinn und Gestaltung menschlicher Sexualität“ vergleicht. So ist es eine gute Gesprächshilfe, wenn im erwähnten Hirtenbrief gesagt wird: „Der junge Mensch muß es lernen, Menschen des anderen Geschlechts fair zu behandeln, ohne sie sexuell herauszufordern. Es ist notwendig, daß er die Eigenart des anderen Geschlechts kennenlernt, damit er allmählich auch zu einer überlegten Partnerwahl für seine zukünftige Ehe kommt oder sich bewußt für den Verzicht auf die Ehe entscheiden kann“; wohingegen das Postulat der Glaubenskongregation zu sexualethischen Fragen⁵ für Jugendliche normalerweise kaum nachvollziehbar sein dürfte: „... Zucht der Sinne und des Geistes, Wachsamkeit und Klugheit (zu üben), um die Gelegenheiten zur Sünde zu vermeiden; Wahrung des Schamgefühls, Maß im Genuß, gesunde Ablenkung, eifriges Gebet und häufigen Empfang der Sakramente . . . vor allem aber die

⁵ HerKorr 30 (1976) 86.

Verehrung der unbefleckt empfangenen Gottesmutter eifrig (zu) pflegen . . .“

„Wie Gottes Gebote überhaupt, so sind auch die Normen im Bereich der menschlichen Geschlechtlichkeit Wegweiser zu wahrer Freiheit und menschlichem Glück . . .“, heißt es im Hirtenschreiben der deutschen Bischöfe „Zur Sexualerziehung in Elternhaus und Schule“ (1979, 10). Die Bejahung solcher Vorgaben wird dem jungen Menschen – und nicht nur ihm – in dem Maße möglich, als ihm durch die Dialogbereitschaft der Erwachsenen, seien es die Eltern oder andere glaubwürdige Vertreter der Kirche, die Evidenz und Lebenskraft gerade auch dann vermittelt wird, wenn er selber seine eigenen experimentellen Schritte unternommen hatte und nun nachzusinnen beginnt. In diesem Sinne heißt es im Arbeitspapier der Gemeinsamen Synode „Sinn und Gestaltung menschlicher Sexualität“, das allerdings nicht den Rang der bisher zitierten lehramtlichen Schreiben hat: „Heute bestimmt nicht mehr, wie häufig in früheren Zeiten, fraglose Annahme des Überlieferten menschliche Verhaltensweisen, sondern man fragt verstärkt nach den Gründen einer Forderung und nach den Rechten, die mit den auferlegten Pflichten verbunden sind“ (GemSyn, Gesamtausgabe II, 171). In diesem Arbeitspapier wird auch die jedem besonnen und verantwortlich denkenden Christen einleuchtende Differenzierung zum Ausdruck gebracht, daß „intime Beziehungen im Rahmen eines Liebesverhältnisses oder intime Beziehungen zwischen Partnern, die einander lieben und zu einer Dauerbindung entschlossen sind . . .“ anders zu bewerten sind als beliebige sexuelle Praxis (a. a. O., 174).

Die Differenz zwischen Mores und Moral macht einem als Seelsorger bewußt, daß man einerseits mit der gebotenen kritischen Distanz zu einer konsumgierigen Weltlichkeit die Verantwortung für eine christliche Gestaltung der Sexualität zu verwirklichen und zu vermitteln hat, daß dies aber im freien und offenen Dialog, in der aufrechten Auseinandersetzung von Mensch zu Mensch, gleich welchen Alters, geschehen muß, weil nur so Christsein als „Freisein aus Gnade“ (O. H. Pesch) gelingen kann.